

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 294.

Breslau, Donnerstag, 15. Dezember 1892.

3. Jahrgang

Parteigenossen!

Mit dem Abschlusse der letzten Quittung hat der bisherige Kassirer der Partei, August Hebel, sein Amt niedergelegt und dasselbe auf den neugewählten Kassirer

Albin Gerisch

übertragen. Es sind deshalb von jetzt ab alle Geldsendungen oder Anträge, welche sich auf Kassenangelegenheiten beziehen, ausschließlich an

Albin Gerisch,

Berlin SW., Kaybachstraße 9, 1 Treppc zu richten.

Die Genossen werden dringend ersucht, auf diesen Adressenwechsel genau zu achten und bei ihren Sendungen sich danach zu richten.

Mit socialdemokratischem Gruss

Berlin, den 6. Dezember 1892.

Der Parteivorstand.

Baare-Loewe, Fusangel-Ahlwardt.

Wer ein reines Gewissen hat, kommt nicht in die verdrißliche Lage, den Vorwurf hinnehmen zu müssen, daß zwei Seelen in einer Brust wohnen, und so konnte es auch jetzt nicht der Socialdemokratie ergehen gleich der deutschfreisinnigen Partei, deren Organe in seine vollständige Zwidmühle gerathen sind, indem sie, als die nationalliberale Baare'sche Schienenflickerei auf der Tagesordnung stand, nicht genug über die dort zu Tage getretene Corruption zu zernern mußten, jetzt aber, wo die deutschfreisinnig-Loewe'schen „Judenflinten“ zur Verhandlung stehen, Jeden, der es wagt, auf die

Firma Löwe und Comp. auch nur den Schein eines Makels zu werfen, als einen schlaffen Verläumber, der die ganze Schwere des Strafgesetzes zu fühlen bekommen muß. Hinst. ist unsere Stellung zum Antisemitismus ist bekannt; wir sind die letzten, welche den Rassenhaß pflegen, noch viel weniger die antisemitische Hege auch nur entschuldigen. Unser Grundsatz ist stets gewesen: wir bekämpfen sowohl das christliche als das jüdische Capital, d. h. die aus demselben hervorgehende Corruption.

Und als Corruption im höchsten Grade sind die Vorwürfe, welche sich in letzter Zeit in den verschiedensten Richtungen im neuen deutschen Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte kund gethan haben. Man vergegenwärtigt sich die Scenen, welche in resp. um Bochum aufgeführt worden; zunächst der Nachweis, daß die Reichsten in Bochum, an der Spitze der Rufensfreund Bismarcks, der Geheime Commerzienrath Ware, den Staat um viele Tausende von Steuern bemogelt haben und deren endlichen „Trost“, daß ihre Klassen- und Ausbeutergenossen in den anderen Städten es ja auch so machten; man denke an die schweren Beschuldigungen, welche der damalige „Held des Tages“, der Fusangel, gegen die Beamten des Bochumer Vereins erhoben und mit einer seltenen Hartnäckigkeit seinen Standpunkt verteidigt hatte; man denke an die sich total widersprechenden eidlichen Aussagen der „großen Zeugen“ in dem Steuerproceß, ohne daß von „maßgebender Seite“ der Vorwurf des Falschheidens erhoben worden ist und an das besonders im letzten Sommer aufgetretene chronische Leiden einzelner Staatsanwälte und Richter, unter jedem Socialdemokraten einen Meineidsfähigen zu erblicken und dementsprechend zu urtheilen; man denke an den schließlichen Ausgang des Baare-Fusangelproceßes, wie

trotz der überzeugenden Bestimmtheit, mit welcher letzterer seine Anklagen erhob, die Macht des Geldsacks so stark war, zu bewirken, daß im letzten entscheidenden Augenblick der Vertreter des national-liberalen Capitals dem Vertreter des ultramontanen Capitals brüderlich die Hand drückte und die Beiden sich gegenseitig zu überzeugen suchten, daß sie doch eigentlich gemeinsam arbeiten müßten, um die bestehende capitalistische „Corruption“ weise zu beseitigen. —

Während sich diese Scenen in Westfalen abspielten, ging am Niederrhein, in Cleve-Ranten das Buschhoff-Proceßspiel in Scene. Auch hier wurde ein Stück moralischer Verkommenheit als Ausfluß oder Folge der capitalistischen Gesellschaftsordnung zu Tage gefördert, wie es nur durch pfäffische und sonstige fanatische Demagogen möglich ist. Der Jude Buschhoff war für seine Klasse als Schlachtopfer für die Sünden des kerschrittenen und unbeschnittenen Capitals ausersehen.

Und der Ahlwardtproceß? Er ist denselben Motiven entsprungen, wie der Baare-Fusangel- und der Buschhoffproceß. Der ultramontane Fusangel wollte die kulturkämpferische national-liberale Partei treffen, indem er die Schienenflickerei an das Tageslicht zog und der Ahlwardt wollte das Judenheim treffen, indem er die Firma Loewe beschuldigte, den Staat mit unbrauchbaren Gewehren betrogen zu haben. In beiden Fällen ist die Bewegung über die Abücht ihrer „Mischer“ hinweggegangen, in beiden Fällen hat sie dem Klassenstaat einen Stoß ins Herz versetzt. Die Erbärmlichkeit der Person Ahlwardts läßt diese Sache um so schärfer hervortreten. Denn man täufche sich nicht; das Urtheil des Volkes, welches Anfangs

Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von G. Turich von Meiß.

Der Rothhändler, den diese ungesetzlichen Erpressungen zu erbittern anfangen, stieg nach einer kurzen Besinnung vom Pferde, gab es einem Knecht, und sagte, daß er den Junker von Tronka selbst darüber sprechen würde. Er ging auch auf die Burg; der Voigt folgte ihm indem er von silbigen Geldraffern und nützlichen Aderläßern derselben murmelte; und beide traten, mit ihren Blicken einander messend, in den Saal.

Es traf sich, daß der Junker eben mit einigen munteren Freunden beim Becher saß, und um eines Schwanks willen ein unendliches Gelächter unter ihnen erscholl, als Kohlhaas, um seine Beschwerde anzubringen, sich ihm näherte.

„Der Junker fragte, was er wolle; die Ritter, als sie den fremden Mann erblickten, wurden still; doch kaum hatte dieser sein Gesicht, die Pferde betreffend, angefangen, als der ganze Troß schon: „Pferde? Wo sind sie?“ ausrief, und an die Fenster eilte, um sie zu betrachten. Sie flogen, da sie die glänzende Koppel sahen, auf den Vorschlag des Junkers in den Hof hinab; der Regen hatte aufgehört; Schloßvoigt und Verwalter und Knecht versammelten sich um sie, und alle musterten die Thiere. Der eine lobte den Schweißfuß mit der Blässe, dem andern gefiel der Kastanien-

braune, der Dritte streichelte den Schecken mit schwarz gelben Flecken; und Alle meinten, daß die Pferde wie Dirche wären, und im Lande keine besseren gezogen würden.“

„Kohlhaas erwidert munter, daß die Pferde nicht besser wären, als die Ritter, die sie reiten sollten; und forderte sie auf, zu kaufen.“

„Der Junker, den der mächtige Schweißfuß sehr reizte, befragte ihn auch um den Preis; der Verwalter lag ihm an ein Paar Rappen zu kaufen, die er wegen Pferdemanngels in der Wirthschaft gebrauchen zu können glaubte; doch als der Rothhändler sich erklärt hatte, fanden die Ritter ihn zu theuer, und der Junker sagte, daß er nach der Tafelrunde reiten und sich den König Arthur aussuchen müsse, wenn er die Pferde so anschlage.“

„Kohlhaas, der den Schloßvoigt und den Verwalter, indem sie sprechende Blicke auf die Rappen warfen, mit einander flüstern sah, ließ es aus einer künftigen Verhandlung an nichts fehlen, die Pferde an sie los zu werden. Er sagte zum Junker: „Herr, die Rappen habe ich vor sechs Monaten für 25 Gold gülden gekauft; gebt mir 30, so sollt Ihr sie haben.“

„Zwei Ritter, die neben dem Junker standen, äußerten nicht undeutlich, daß die Pferde wohl so viel werth wären; doch der Junker meinte, daß er für den Schweißfuß wohl, aber nicht eben für die Rappen, Geld ausgeben möchte, und machte Anstalten, aufzubrechen; worauf Kohlhaas sagte, er würde vielleicht das nächste Mal, wenn er wieder mit seinen Gaulen

durchzöge, einen Handel mit ihm machen; sich dem Junker empfahl, und die Zügel seines Pferdes ergriß, um abzureiten.“

„In diesem Augenblick trat der Schloßvoigt aus dem Hause vor, und sagte, er höre, daß er ohne einen Paßschein nicht reiten dürfe.“

„Kohlhaas wandte sich und fragte den Junker, ob es denn mit diesem Umstand, der sein ganzes Gewerbe zerstöre, in der That keine Nichtigkeit habe?“

„Der Junker antwortete, mit einem verlegenen Gesicht, indem er abging: ja, Kohlhaas, den Paß mußt Du lösen. Sprich mit dem Schloßvoigt, und zieh' deiner Wege.“

„Kohlhaas versicherte ihn, daß es gar nicht seine Absicht sei, die Verordnungen, die wegen Ausführung der Pferde bestehen möchten, zu umgehen; versprach bei seinem Durchzug durch Dresden den Paß in der Geheimschreiberei zu lösen, und bat ihn nur diesmal, da er von dieser Forderung durchaus nichts gewußt, ziehen zu lassen.“

„Nun?“ sprach der Junker, da eben das Wetter wieder zu stürmen anfing, und seine dürren Glieder durchraute: laßt den Schloßker laufen. Kommt! jagte er zu den Ritzern, kehrte sich um, und wollte nach dem Schlosse gehen.“

„Der Schloßvoigt sagte, zum Junker gewandt, daß er wenigstens ein Pfand, zur Sicherheit, daß er den Schein lösen würde, zurücklassen müsse.“

„Der Junker blieb wieder unter dem Schloßthor stehen.“

an die „Judenflinten“ nicht glauben wollte, ist durch den Proceß sehr erschüttert worden.

Der Antisemitismus hat den Juden gesucht, und er hat mehr gefunden — neben und hinter dem Juden — Andere, und immer wieder Andere. Er hat die Corruption gesucht, und er hat sie gefunden, mehr als ihm lieb war — er hat die jüdische Corruption gesucht, und er hat die allgemeine capitalistische Corruption gefunden bis in den innersten Kern der Gesellschaft.

Wird Ahlwardt vor dem Berge der Corruption Halt machen, wie weiland Fusanjel vor der Schienenfiskerei? Hat er Verstand genug, die Konsequenzen zu erfassen und vor ihnen zu erschrecken?

Wie dem immer sei — ein Blick ist in den Abgrund gethan worden, und wir Alle haben gesehen, daß die Corruption, welche die Signatur der capitalistischen Gesellschaft ist, auch den Staat nicht verschont, — daß der Capitalismus die Stützen des Staates ebenso zu zerstreuen sucht, wie die der Gesellschaft.

Und wie es in Preußen-Deutschland ist, so in allen Ländern, wo der Capitalismus das Scepter schwingt. Ein drastisches Beispiel haben wir zur Zeit in Frankreich, wo sich der Panama-Scandal jetzt abspielt. In heuchlerischer Weise haben unsere „Mordspatrioten“ in verächtlicher Weise herabgesehen auf das corrupte Frankreich; eine Selbsttäuschung, der Panama-Schwundel ist um kein Haar breit scandalöser als dieser Ahlwardt-Proceß, der viel, viel Corruption enthüllt und die Aussicht auf endlose Corruption eröffnet hat.

Unsere Aufgabe kann es nur sein, alle diese Thatsachen einfach zu constatiren; wir haben nie und nirgend etwas zu vertuschen, weil unser Zweck nicht ist, diese Gesellschaft zu erhalten und zu bessern, sondern zu stürzen, sie mit allen ihren hässlichen Auswüchsen zu beseitigen und an deren Stelle eine neue und vollkommene, die socialistische Gesellschaft zu setzen.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Schöne Ansichten. Nach der Branntwein-Vorlage sollen Getreide, Reis und grüne Stärke mit 8 Mark, Stärke, Stärkemehl, Stärkergummi und Syrup aller Art mit 12 Mark, Zucker und Zuckersüßungen und alle anderen Malz-Surrogate mit 16 Mark pro 100 Kilogramm besteuert werden. Von den im Laufe des Rechnungsjahres in einer Brauerei verwendeten ersten 150 Doppel-Centnern Getreide oder Reis wird jedoch die Abgabe mit 6,50 Mark, für weitere 350 Doppel-Centner mit 7 Mark erhoben. Bei mehr als 5000 Doppel-Centnern Getreide oder Reis wird der Steuerfuß für die nächsten 10000 Doppel-Centner um 1,50 Mark (auf 8 Mark 50 Pf.), bei 15000 Doppel-Centnern und mehr um 2 Mark (auf 9 Mark) pro 100 Kilogramm erhöht. — In der Branntweinsteuer-Novelle soll anstatt der dreijährigen eine fünfjährige Periode für Abmässigung der Jahresmenge Branntwein, welche die Brenner zu niedrigeren Abgabebelägen heissen dürfen, festgesetzt werden. Die dem Reichsstaats

zugegangene Borsensteuer-Novelle verdoppelt den Steuerfuß für Kauf und sonstige Anschaffungsgechäfte und bestimmt, daß bei Geschäften bis 100000 Mark die Steuerfüße in Stufen von 20 resp. 40 Pf. für je 1000 Mark oder einen Bruchtheil, bei Geschäften über 100000 Mark in Stufen von 2 resp. 4 Mark für je 1000 Mark oder einen Bruchtheil dieses Betrages sich bewegen.

Cynisch. Daß das „Berliner Tageblatt“ selbst nicht vor den frivolsten Cynismen zurückschreckt, wenn es sich darum handelt, für die jeunesse dorée Reservat-Rechte des Genusses zu sichern, daran haben wir niemals gezweifelt, wir sind aber nichtsdestoweniger sehr erfreut darüber, diese Behauptung an einem eclatanten Beispiel zu erweisen. Es schreibt nämlich:

„Den Kellnerinnen wird jetzt auch in Sachsen das Leben schwerer gemacht, als es bisher üblich war. Der Stadtrath in Meerane hatte sogar das Halten von Kellnerinnen verboten. Einige Wirthe hatten in Folge dessen Beschwerde bei der Kreis-hauptmannschaft in Zwickau eingelegt. Diese hat die stadträthliche Verordnung für ungesetzlich und mit der Gewerbefreiheit nicht für vereinbar erklärt. Nunmehr ist den Wirthen aufgegeben worden, die Namen der zu engagirenden weiblichen Diensthilfen sechs Tage vor dem Abzugstermin der Behörde mitzutheilen, damit diese über das Vorleben der betreffenden Erhebungen anstellen und davon die Erlaubnis des Zuzuges abhängig machen kann.“

Weil dem gemeingefährlichen Treiben der Kellnerinnen-Zuhälter alias Kneipwirthe mit Damenbedienung das schandbare Gewerbe der Kellnerinnen-Ausbeutung etwas beschnitten wird und die Kellnerinnen ein klein wenig mehr geachtet werden, das nennt cynisch das „Berl. Tageblatt“ eine Verschönerung des Lebens der Kellnerinnen. Die Logik der Bourgeoisie ist eben überall dieselbe. Aus Genußsucht ergeben sich die Töchter des Proletariates der Prostitution, aus Genußsucht, damit auf dem Arbeiterische die Masche Château Lafitte nicht fehlt, laufen die Arbeiterfrauen in die Fabrik, und nun kommt der Adler Staat und macht es den Frauen schwerer, sich nach Belieben ausbeuten zu lassen und die Polizei gestattet den Kellnerinnen nicht mehr, dem Schmerzbau der Wirthe zu flüchten und in derselben Ausdehnung wie früher sich zu Tode laufen und sich von elken Krankheiten inficiren zu lassen.

Zum Nothstand unter den Volksschullehrern. Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf zugegangen, betreffend die Verbesserung des Volksschulweiens und des Dienstverhältnisses der Volksschullehrer. Vom 1. April 1895 sind aus allgemeinem Staatsfonds jährlich drei Millionen Mark für Verbesserung des Dienstverhältnisses der Lehrer und Lehrerinnen (das macht auf den Lehrer durchschnittlich über 40 Mark; und eine Million Mark für Volksschulbauten und deren Instandhaltung, sowie ein einmaliger Zuschuß von sechs Millionen zu Beihilfen für Schulverbände zu gewähren. Um diese übermäßige Freigebigkeit des Staates zu würdigen, betrachte man das Einkommen, welches vornehmlich die Lehrer auf dem Lande bereits heute gemessen. Auf dem Lande sind 45 414 voll befähigte Lehrkräfte, darunter 3196

Lehrerinnen vorhanden. Von den Lehrern erhalten gegenwärtig einschließlich der staatlichen Alterszulagen	
9 Lehrer ein Einkommen bis 300 Mk	
78 " " " " " 301— 450 Mk.	
2309 " " " " " 451— 600 "	
6127 " " " " " 601— 750 "	
2938 " " " " " 751— 810 "	
5754 " " " " " 811— 900 "	
6952 " " " " " 901—1050 "	
5041 " " " " " 1051—1200 "	
13020 " " " " " 1201 Mk. und mehr.	

In den Städten ist das Einkommen der Lehrer selbstverständlich höher. Bei ihnen läßt nun die Begründung der Vorlage eine vollständige Statistik vermissen. Im Ganzen stellt sich nach der Statistik von 1891 in Preußen der Durchschnitt der Lehrergehälter auf 1186 Mk. (der Landlehrer auf 1064) und zwar stehen 21472 Lehrer, also ein Drittel, zwischen 450 bis 900 Mk., 30730 Lehrer, also beinahe die Hälfte, zwischen 450 und 1050 Mk. Um diese Durchschnittszahlen zu würdigen, muß man die einzelnen Provinzen mit einander vergleichen. Auch hier fehlte eine eingehende Statistik. Doch genügen die paar Einzelangaben, um richtige Schlüsse zu ziehen. So beträgt im Regierungsbezirk Koblenz die Zahl der Landlehrer mit einem Einkommen bis zu 310 Mk. nur 3 pSt., im Regierungsbezirk Posen 54 und im Regierungsbezirk Königsberg 42 pSt. Die elendste Lage der Lehrer herrscht dort, wo der Sitz der junkerlichen Großgrundbesitzer ist und mit dieser elenden Lage Hand in Hand geht der junkerliche Hochmuth und die wegwerfende Geringschätzung des Lehrerstandes.

Auch ein Steckbrief. Nr. 94 der „Delmenhorster Nachrichten“ vom 23. November enthält folgende Bekanntmachung:

„Am 17. d. Mts. hat zu Hude ein Unbekannter im Alter von 35—40 Jahren, mittlerer Größe, kräftiger Statur, mit dunklem Schurr- und Backenbart, schwarzer Mähne, blauem Jaquet, dunkler Hose und Stock, g-bittelt

Antrag: Nachforschung nach der Person des Verbach-igten und Nachsicht — Nr. 611.92. Delmenhorst 1892, Nov. 19. Der erste Staatsanwalt. J. B.: Benzler“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ stellt hierzu die gewiß nicht überflüssige Frage an den Staatsanwalt, „ob er gegen jene noblen Festsbrüder, die aus irgend einem Grunde Schiffsbruch gelitten und aus ihrer Klasse herausgeschleudert worden sind, und nun, mit Mitleid erregenden Bittbriefen ausgerüstet, vor den Thüren ihrer früheren Standesgenossen betteln gehen, auch solche schneidige Steckbriefe erläßt.“

Eine neue Partei ist im 1. pfläzischen Wahlkreis gegründet worden. Losgelöst von allen anderen, bildet das Programm ein Sammelsurium geramschter Waare. Am Sonntag, 4. December wurde sie von 250 maßgechten liberalen Mannesseeleu gegründet. Der ehemalige Reichstags-, jetzige Landtags-Abgeordnete Dr. Groß aus Lamsheim war anwesend. Der Reichstags-Abgeordnete Dr. Clemm hat jedoch „Drückerberger“ gespielt. Es wurde einstimmig beschlossen, eine neue Partei zu gründen, welche folgendes Programm auf den Schild erhob:

„In der Ueberzeugung, daß die heutigen Parteiverhältnisse den gegebenen Bedürfnissen nicht mehr entsprechen, strebt die Versammlung die Schaffung einer großen deutsch-internationalen Partei, in deren Rahmen alle staatserkhaltenden, insbesondere der

„Kohlhaas fragte, welchen Werth er denn, an Gold oder an Sachen zum Blande wegen der Klappen zurücklassen sollte?“

„Der Verwalter meinte, in den Bart murmelnd, er könne ja die Klappen selbst zurücklassen.“

„Allerdings“, sagte der Schloßvoigt, das ist das Zweckmäßige; ist der Paß gelöst, so kann er sie zu jeder Zeit wieder abholen.“

Kohlhaas, über eine so unverkännliche Forderung betreten, sagte dem Junker, der sich die Wamschöße frierend vor den Leib hielt, daß er die Klappen ja verkaufen wolle; doch dieser, da in demselben Augenblick ein Windstoß eine ganze Last von Regen und Hagel durch's Thor jagte, rief, um der Sache ein Ende zu machen: wenn er die Pferde nicht loslassen will, so schmerzt ihn wider über den Schlagbaum zurück: und ging ab.“

„Der Knecht, der wohl sah, daß er hier der Gewaltthätigkeit weichen mußte, entschied sich, die Forderung, weil doch nichts anderes übrig blieb, zu erfüllen; spannte die Klappen aus, und führte sie in einen Stall, den ihm der Schloßvoigt anwies. Er ließ einen Knecht bei ihnen zurück, verließ ihn mit Geld, ermahnte ihn, die Pferde bis zu seiner Zurückkunft wohl in Käst zu nehmen, und legte seine Hände mit dem Rest der Koppel, halb und halb ungewiß, ob nicht doch wohl wegen aufkommender Winterdurst ein solches Gebot im Sachlichen erwiegen sein könnte, nach Leipzig, wo er auf die Waise wollte, fort.“

In Dresden, wo er in einer der Vorstädte der Stadt ein Haus mit einigen Ställen besaß, weil er von hier aus seinen Handel auf den kleineren Märkten des Landes zu betreiben pflegte, bezog er sich gleich nach seiner Ankunft auf die Geheimschreiber, wo er von den Räubern, deren er einige kannte, erfuhr, was ihm allerdings sein erster Glaube schon gesagt hatte, daß die Geschichte von dem Paßlöser ein Märchen sei.“

Kohlhaas, dem die mitvergessenen Räder auf sein Ansuchen einen schriftlichen Schein über den Ungrund derselben gaben, lächelte über den Witz des dünnen Junkers, obzwar er noch nicht recht ein sah, was er damit be-wenden machte; und die Koppel der Pferde, die er bei sich führte, einige Wochen darauf zu seiner Zufriedenheit verkauft. kehrte er, ohne irgend weiter ein bitteres Gefühl, als das der allgemeinen Noth der Welt, zur Tronkenburg zurück.“

„Der Schloßvoigt, dem er den Schein zeigte, ließ sich nicht weiter darüber aus, und sagte auf die Frage des Kohlhamms, ob er die Pferde jetzt wieder bekommen könne: er möchte nur hinunter gehen und sie holen.“

Kohlhaas hatte aber schon, da er über den Hof ging, den unangenehmen Ausstrich zu erfahren, daß sein Knecht, ungebührlichen Betragens halber, wie es hieß, wenige Tage nach dessen Zurückführung in der Tronkenburg, zerprügelt und weggejagt worden sei. Er fragte den Junker, der ihm diese Nachricht gab, was denn derselbe gahm? und wer während dessen die Pferde hütete? worauf dieser aber erwiderte, er wisse es nicht, und darauf dem Kohlhamm, dem das Herz scho:

von Ahnungen schwoh, den Stall, in welchem sie standen, öffnete. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er, statt seiner zwei glatten und wohlgenährten Klappen, ein Paar dünne, abgehäutete Mähren erblickte; Knochen, denen man, wie Kegel, hätte Sachen aufhängen können; Mähnen und Haare ohne Wartung und Pflege zusammengekniet; das wahre Bild des Elends im Thierreiche! Kohlhaas, den die Pferde mit einer schwachen Bewegung anwieserten, war auf das Neueste entrüstet, und fragte, was seinen Gaulen widerfahren wäre?

Der Junge, der bei ihm stand, antwortete, daß ihnen weiter kein Unglück zugestoßen wäre, daß sie auch das gehörige Futter bekommen hätten, daß sie aber, da gerade Ernte gewesen sei, wegen Mangels an Zugvieh, ein wenig auf den Feldern gebraucht worden wären.

Kohlhaas fluchte über diese schändliche und abgefartete Gewaltthätigkeit, verbiß jedoch im Gefühl seiner Ohnmacht seinen Ingrimm, und machte schon, da doch nichts anderes übrig blieb, Anstalten, das Raubneß mit den Pferden nur wieder zu verlassen, als der Schloßvoigt, von dem Wortwechsel herbeigerufen, erschien und fragte, was es hier gäbe? Was es giebt? antwortete Kohlhaas. Wer hat dem Junker von Tronka und dessen Leuten die Erlaubnis gegeben, sich meiner bei ihm zurückgelassenen Klappen zur Feldarbeit zu bedienen?

(Fortsetzung folgt.)

Bürger- und Landwirtschaft angehörenden Elemente sich sammeln, unter folgendem Programm an:

1. Hochhaltung der nationalen Einheit und des monarchischen Princips.
2. Wahrung und Ausbau der politischen Freiheit unseres Volkes nach allen Ständen gerecht werdenden Grundsätzen.
3. Festhalten am Christenthum unter Anwendung der Gleichberechtigung sämtlicher Religions-Gemeinschaften.
4. Die Versammlung hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die feitherige Volksvertretung im Großen und Ganzen die Interessen der Landwirtschaft und der Gewerbetreibenden gegen über dem Ausland, der Industrie und der Börse nicht in dem Maße gewahrt hat, welches zur Erhaltung ihrer Lebensfähigkeit und gedeihlichen Weiterentwicklung nothwendig ist, verlangt deshalb diese Factoren gegenüber völlige Gleichberechtigung und legt entschieden Protest ein gegen die Einführung des Freihandels.
5. Erkennt sie die Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage als gerechtfertigt und berechtigt an, verdammt und bekämpft aber die überspannten communistischen Ideen der Socialdemokratie.

Herr Dr. Groß erkennt den Inhalt der Resolution als gerechtfertigt an und hat nichts dagegen einzuwenden.

Das „Gangen und Bangen in schwebender Bein“, das Anerkennen des großen Nothstandes und die Bekämpfung der Socialdemokratie dürften dieser „deutsch-internationalen“ Partei hold das „Behüt' Dich Gott, es wär so schön gewesen“ u. i. w. singen. — R. J. P.

Bürgerliche Schmerzen. Die freisinnige „Sonnenberger Zeitung“ setzt ihr Respublicum davon in Kenntniß, daß der socialdemokratische Landtags-Abgeordnete Wehder bei Eröffnung des Landtags schon äußerlich zu erkennen war, indem er der einzige Abgeordnete gewesen sei, der nicht mit dem Cylinder und Frack angethan gewesen sei. — Für ein Blatt, das den bereits nach Kniehosen und Schnallenschuhen klisternen Deutschfreisinn vertritt, muß ein solcher Anblick allerdings etwas Schreckliches haben.

Die Geistlichkeit und der Ahlwardt. Ein Pastor Neuhaus im Dorfe Neuanepach, so wird der „Berliner Presse“ geschrieben, richtet „Nachmittagsstunden für artige Kinder“ ein, ladet seine Gemeindeglieder ein und liest ihnen dann zur Erbauung die Ahlwardtschen Broschüren vor. Auch den Schulkindern hat er Zettel mit dem Namen Ahlwardt eingehändig, mit der Weisung, sie ihren Eltern zu geben, der Herr Pastor wähle Ahlwardt auch.

Der conservative Parteitag, welcher die altfeudalen Junker und reactionären Junkergenossen am Siegeswagen Ahlwards und des Antisemitismus Bierfußlerdienste leisten sah, findet in der gesammten Presse die ihm gebührende Beachtung. So schreibt die „Freisinnige Zeitung“:

„Der Geist Ahlwards schwebte über dieser Versammlung, welche die Edelsten der Conservativen aus ganz Deutschland umfaßte. Es fehlte nichts, als daß man sich trennte unter dem Gesang nach bekannter Melodie: „Ahlwardt, Ahlwardt, über alles, über alles in der Welt.“

Früher hieß es auf conservativen Parteitagen, man müsse die Fahne des Königthums hoch halten. Davon und von dem Königthum war jetzt überhaupt nicht die Rede. Dagegen forderte Herr Ulrich Chemnitz auf, die Fahne des Antisemitismus hoch zu halten.

In die Nothwendigkeit versteht, sich als selbstständige Partei zu constituiren, haben die Conservativen herausgefunden, daß ihren bisherigen Programmen alle und jede Zukunft abgeht. Mit der Rüsterei lockt man nicht mehr und selbst das Agrariertum will nicht in weiteren Volkskreisen verfangen. Da bleibt denn für die Conservativen kein anderer Rettungsgedanke mehr übrig als die Judenbeße. Mit dem Hepp-Hepp glaubt man die Partei noch über Wasser halten zu können. Ahlwardts Sieg bestärkt sie in dieser Annahme. Daß dieser Wahlsieg auf Kosten eines bisher conservativen Mandats erfolgt ist, hört sie gar nicht weiter.“

In gleicher Tonart läßt sich die „Bosische Ztg.“ vernehmen, aus deren Betrachtungen wir folgenden Passus interessant finden:

„Unwillkürlich drängt sich dem unbetheiligten Zuschauer der Vergleich zwischen dem conservativen und dem socialdemokratischen Parteitage auf. Die Socialdemokraten werden als die Demagogen, die Wähler, die ungebildeten Proletarier behandelt. Wieviel sachlicher und leidenschaftsloser haben sich gleichwohl ihre Verhandlungen abgespielt, als diejenigen der Junker, Pastoren, Beamten und sonstigen gebildeten Leute auf der conservativen Versammlung! Die Socialdemokraten nehmen gewiß kein Blatt vor den Mund, sie sind keine Reisetretter und Rechnungsträger. Aber daß sie derartigen Lärm gemacht, derartige Rufe ausgestoßen hätten, wenn ihnen ein Ausspruch oder eine Person nicht geübel, daß sie in die Gewohnheiten der schlimmsten Winkelversammlungen verfallen wären, wie ein Theil, der maßgebende Theil des conservativen Parteitages, das wird man

ihnen so wenig nachsagen können, wie daß sie mit gleicher Oberflächlichkeit nahezu den ganzen Inhalt ihres Parteiprogramms erledigt hätten.

„Ho!“ „Ahlwardt lebe hoch!“ „Nu aber Schluß!“ „Raus!“ So ertönte es auf einem Parteitag, der von Grafen und Baronen vorbereitet und geleitet wurde. Die Männer von „vornehmen Umjungsformen“ mußten erkennen, daß über sie zur Tagesordnung übergegangen werde. Sie verzichteten schließlich darauf, gegen den Stachel zu zu lösen. Sie gaben nahezu widerstandslos zu, daß zwei der wichtigsten Bestimmungen des Programms, die sie mühsam ausgefögelt hatten, in den Papierkorb wanderten. Beide Aenderungen sind auf die Massen berechnet; die eine speculirt, ganz nach dem Wunsche der Ahlwardt und Genossen, auf die Antisemiten, die andere, ganz die thaisächlichen Verhältnisse verkennend, auf die Socialdemokraten. Der Rest ist Gemeinplatz, der an dem bisherigen Programm nichts Nennenswerthes ändert, mit Ausnahme des einen Punktes, der gegen die „jüdischen Einflüsse“ gerichtet ist. Ob die bisherige Leiter der deutschconservativen Partei über das Ergebnis dieser Versammlung Behagen empfinden werden, das wird die Zukunft lehren.“

Nun, ein Vorstandemmitglied hat ja erklärt: „Wir fügen uns!“ Der springende Punkt ist der, daß man sich nicht vor dem Wort „demagogisch“ fürchtet, d. h. daß man die antisemitische Demagogiepraxis als conservativ adoptirt und functionirt hat. Sela!

Die Verhaftung des Genossen Böhle in Straßburg macht selbst in der gegnerischen Presse großes Aufsehen, weil ein stichhaltiger Grund für die Verhaftung absolut nicht vorzuliegen scheint. Die freisinnige Straßburger „Bürger-Zeitung“ läßt sich über die Verhaftung unseres Genossen also aus:

„Gestern Abend wurde, noch vor der von ihm einberufenen öffentlichen Arbeiterversammlung, der Führer der hiesigen socialdemokratischen Partei, Böhle, verhaftet!! Man sagt, es sei dies auf seine in der Petri'schen Versammlung gehaltene Rede hin geschehen, man beschuldige ihn d. s. Landesverrathes und der Aufreizung! Wir sind, offen gestanden, sehr begierig, wie man die Verhaftung rechtfertigen wird, da unserer Meinung nach Böhle nichts gesagt hat, was strafbar wäre. Hierüber ist in liberalen Kreisen nur eine Stimme und selbst die „Straßb. Post“, der man den Vorwurf der liberalen Schneidigkeit gewiß nicht machen kann, erklärt heute, daß auch sie in der Böhles nicht strafbare Kriterien erblicken konnte. Wir halten ein solches Vorgehen gegen einen unbequemen Politiker, dessen Ansichten auch wir keineswegs theilen, für sehr bedenklich. Dasselbe wird nur dazu dienen, die Socialdemokratie zu stärken. Wir bemerken hierbei, daß in der Petri'schen Versammlung nicht allein den Socialdemokraten der Vorwurf des Scandalirens gemacht werden muß. Auch andere Leute, sogar Regierungsräthe, betheiligten sich, als Böhle sprach, in ungehöriger Weise an dem fortwährenden Dozierenrufen: „Schluß! Schluß!“ und es ist grundfalsch, lediglich die Socialdemokraten für Spektakelscenen der Versammlung verantwortlich zu machen. Einer dieser gewaltigen Schlußrufer aus dem conservativen Lager — ein Regierungsrath — rief ziemlich laut in Bezug auf Böhle: „Der muß vor die Strafkammer, nicht in die Aubette!“ Solche Auslassungen sind aber doch sehr thöricht und tactlos.“

Auch die „Straßburger Post“ spricht sich dahin aus, daß in der Rede Böhles nichts enthalten gewesen sei, was seine Verhaftung rechtfertigte; um so neugieriger sind wir, zu erfahren, was dazu das Gericht sagt.

Ein christlicher Diener der Religion. Aus Straubing wird der „Münch. Post“ geschrieben: Tolerant. „So, Büschel, jetzt bist vorgerichtet, jetzt kannst sterben“ — diese süßen Trostworte spendete der Cooperator K. Güttinger in Straubing von St. Peter (Altstadt) einem Todkranken, den er Tags zuvor mit den Sterbesacramenten versehen hatte. „So, da hab's Guren Lummel, g'schieht Euch grad recht, warum zieh's Eure Kinder net anders her, schick's es in's G'sellenhaus, anstatt in Turnverein. Im G'sellenverein passiert nichts, im Turnverein laufen's doch nur der Lumperei nach!“ — das war die Tröstung der Eltern, deren achtehnjähriger Sohn beim Turnen verunglückte, was den Tod im Gefolge hatte. In gleich roher Weise äußerte sich der Mensch auch dem Dienstmädchen bei den Eltern des Verstorbenen gegenüber. Auf die Bitte der Anverwandten, es möchten doch einige Trostworte gesprochen werden am Grabe des jungen Mannes antwortete Güttinger: „Nicht einmal bei einem Reichen, bei dem erst recht nicht.“ Das nennt sich Geistlicher?

Gegenwartsbilder. Erstes Bild: In der Königsallee zu Düsseldorf stand am 5. d. Mts. morgens ein schulpflichtiges Mädchen in Wind und Wetter; es weinte bitterlich und flehte die Vorübergehenden um Almosen an. Es war wieder die alte traurige Sache:

Vater keine Arbeit, Mutter krank. Von einigen Vorübergehenden würde es einigermäßen beschenkt. Doch was vermögen solche Almosen die Noth zu lindern?

Zweites Bild: Ein herzerregender Anblick, so schreibt das „Hamburger Fremdenblatt“, bot sich dieser Tage den Nachbarn einer Frau, die mit ihren fünf Kindern in der Norderstraße in Hamburg wohnt. Eines der Kinder kam zu einem Nachbar gelaufen und sagte, daß die Mama sich nicht rühre und rege. Als Nachbarn in die Wohnung kamen, sahen sie die Frau todt im Bette liegen: in ihren Armen lag das jüngste Kind und schlief. Ein Arzt stellte fest, daß die Frau, welche jüngst mehrere Wochen im Krankenhaus an der Cholera darniederlag, an allgemeiner Körperschwäche gestorben war. Die Unglückliche hatte, nachdem sie aus dem Krankenhause entlassen worden war, keinen Verdienst. Die wenigen Nahrungsmittel, die sie hatte, gab sie den Kindern, um selbst zu verhungern. Die ihrer Mutter beraubten Kinder wurden bei einer Kostkinderfrau untergebracht, während man die Leiche in's Curhaus schaffte. — Und dabei sind dem ohnehin so reichen Hamburg über 3 Millionen Mark baar an Unterstützungen für Bedürftige von auswärts zugeflossen!

Drittes Bild: Vom Eichsfelde, 4. Dezember. Ein armer Musiker von etwa dreißig Jahren wurde auf der Feldmark von Sommerdorf in einem Strohdieken erstoren aufgefunden. Neben ihm lag seine treue Begleiterin, die Clarinette. Der Bauernswirth soll aus Breitenworbis stammen.

Und solche Bilder giebt es täglich und überall, man braucht nur die Augen aufzuheben. Aber dafür leben wir auch in der besten der Welten und ist es eine Lust zu leben.

Der Kampf um's Dasein. Zu ersten Ausschreitungen kam es, wie der „Frfr. Ztg.“ berichtet wird, Mitte voriger Woche anlässlich des Hüttenwagener Weberstreiks. Die Firma Wiehager hatte anfänglich die Forderung der Arbeiter auf Beibehaltung der bisherigen Löhne ohne Beanstandung angenommen, als die Arbeiter aber wieder zur Arbeit kamen, erklärte sie, in 14 Tagen dennoch eine Lohnherabsetzung eintreten lassen zu wollen. Nun kündigten die Weber abermals, worauf die Firma Weber aus Göttingen kommen ließ. Diese trafen am Sonnabend und Sonntag hier ein und wurden von einer rasch zusammengeströmten Menschenmenge mit feindslichen Zurufen empfangen. Ein Theil der fremden Weber reiste, als er die Lage der Dinge über sah, sofort wieder ab, die anderen traten Montag früh die Arbeit an. Als sie Mittags die Fabrik verließen, erwartete sie eine dichtgedrängte Menschenmenge, der gegenüber die Polizei ohnmächtig war. Der Bürgermeister publicirte den Aufrührparagrafen, trotzdem wurde der Tumult am Abend so arg, daß die gesammte Gendarmarie des Kreises zusammengezogen wurde, die am Dienstag gegen die sich immer wieder sammelnde Menschenmenge vorging und dabei von der Waffe Gebrauch machte, als ein Schuß aus der Menge fiel. Mehrere Personen wurden verletzt. Am Mittwoch trug sich die Ortsbehörde mit dem Plane, Militär zu requiriren, doch hat sich die Arbeiterbevölkerung inzwischen etwas beruhigt.

Ausland.

Belgien.

Die Interpellation über die Unruhen in Tilleur, d. h. über das brutale Vorgehen der Gendarmarie, ist in der belgischen Kammer doch nicht so sanft verlaufen, als nach der gestrigen telegraphischen Nachricht zu schließen war. Sanssens verlangte, da das Einschreiten der Gendarmarie tödtliche Verletzungen zur Folge gehabt hat, strenge gerichtliche Untersuchung: — Der Minister des Innern, de Burlet, verteidigte die Gendarmarie, sie sei im Falle rechtmäßiger Vertheidigung gewesen. Darauf entspann sich eine heftige Debatte zwischen der gemäßigten Linken und der äußersten Linken. Sansson reservirte förmlich das Recht der gerichtlichen Untersuchung. Der Streik sei ein rechtmäßiger gewesen, weil die Grubendirection sich nicht mit den Arbeitern über die Aenderung der Arbeitsordnung verständigt hätte. — Frère Urban griff Sansson heftig an und unterstützte die Regierung. — Schließlich wurde, wie gestern gemeldet, auf Antrag Woestes eine Tagesordnung angenommen, die der Regierung das Vertrauen der Kammer ausspricht, und zwar mit 81 Stimmen. 17 Abgeordnete enthielten sich der Stimmenabgabe. Es erregte großes Aufsehen, daß die gemäßigte Linke für die Regierung stimmte; der Bruch mit der äußersten Linken ist dadurch völlig herbeigeführt.

England.

Ahlwardts Wahl in englischer Beleuchtung. Wohl hat die Wahl eines Reichstagsabgeordneten so viel

Stadt-Theater.

Mittwoch:
Cavalleria rusticana.
Vorher:
Die Compagnon.
Donnerstag:
„Basantafena.“

Lobe-Theater.

Mittwoch, Donnerstag:
„Schulden“.
„Erldich“.
Der Bausverkauf der II. Serie für die Zeit vom 1. Januar bis 30. April 1893 findet von Sonnabend, den 17. d. Mts., täglich im Bureau des Lobe-Theaters von 9-1 Uhr statt u. wird am Sonnabend, den 31. d. Mts., geschlossen. Ein Nachverkauf findet nicht statt.

Circus A. Krembsier.

Breslau, Louiseplatz.
120 Personen 50 Pferde.
Heute Mittwoch, 14. Decbr.,
Abend 8 1/2 Uhr:
Große Vorstellung.
Austreten der einzig in ihrer Art dastehenden Luftgymnastiker Truppe
The Hantons.
Zum 1. Male:
Die
laßige Schwiegermutter.
Komische Original-Fantastik, mit Ballet, Gruppirungen u., ausgeführt vom geklammerten Personal.
Zum Schluß:
Flug der Schwiegermutter durch die Luft und Apotheose bei elektrischer Beleuchtung.
Comisches Entree des Clown Pohlmann.
Austreten der Akrobaten Gebrüder Kögene.
„Briant“, arabischer Vollbluthengst in allen Gangarten der hohen Schule geritten von der Schulmeisterin Fräulein Anna Brose.
Alles Nähere die Tageszettel.
Vorgen Donnerstag den 15. December 1892, Abends 7 1/2 Uhr:
Große
Extra-Vorstellung.
Der Circus ist gut bezahlt.



Achtung!

Als Züberspieler empfiehlt sich Beren und G. Staritschen zu irgend welchen Gefälligkeiten. Honorar billigst.
A. Thamm, Uferstr. 41, ptr. NB. Schüler werden angenommen.

!!Zur Beachtung!!

Dem geehrten Publikum von Breslau, speziell der Scheitniger Vorstadt zur Nachricht, daß ich das Restaurant des Herrn **Dressier**, Kleine Scheitnigerstraße 41 übernommen habe, und bitte um geneigten Zuspruch
E. Schmidt.

!!Neu eröffnet!!

Restauration von
O. Ernst
2, 2, Schweitzerstr. No. 2, 2, an der Berlmer-Chaussee.

Zum Weihnachts-Einkauf
von
Gilderbücher und Spielka 2c.
sowie sämtlichen Schreibmaterialien empfiehlt sich die Papierhandlung von
J. Knoblich jr.,
229 nur Universitätsplatz 13.

Am 12. d. M. verschied nach langen Leiden unser Freund und College
Fe. dinand Weiss.
Seine Collegen von **Albert Knauth.**
Trauerhaus: Schichwerdstraße 23. Beerdigung Donnerstag 2 Uhr.
Breslauer Freidenkerbund.
Donnerstag, den 15. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, „Zu den drei Bergen“, Büttnerstraße 33:
Mitglieder-Versammlung.
Vortrag über die bildende Kunst der alten Griechen.
Gäste, wie stets, willkommen.
Der Vorstand.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler 2c.
(Hamburg.)
Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, den 17. Dezember cr., Abends 9 Uhr im Kassenlokal.
Tages-Ordnung:
1. Das neue Statut vom 1. Januar 1893 ab. 2. Vorlesung der Broschüre von Dr. Sandmann. 3. Verschiedenes.
Erscheinen bringend notwendig. Die Orts-Vorwaltung.

Sonnabend, den 17. Dezember, Abends 8 Uhr
im grossen Saale des Concerthauses:
Volkunterhaltungs-Abend
veranstaltet vom Humboldt-Verein für Volksbildung.
Billets a 10 Pf. in den auf Plakat bezeichneten Handlungen. An der Kasse 20 Pf.

Colossal billig
verkauft das Modewaaren- und Confections-Geschäft
Herrn-, Damen- u. Kinder-Garderoben
alles zu auffallend billigen Preisen das Modewaaren-Geschäft von
M. Wagner.
Friedrich-Wilhelmstraße 53/54, gegenüber der Sophienmühle.
Bitte genau auf Firma und Nummer 53/54 zu achten

Zum Feste
empfehle ich mein reichhaltiges Lager in **Christbaumzweigen, Werkzeug- und Laubjagdgewehren, Schlittschuhen, Ofenvorwärmer, Küchen- und Hausgeräthen u. s. w.** zu den billigsten Preisen.
Georg Krause, Eisenwaarenhandlung
Adalbertstr., Eck Scheitnigerstr.

Für Arbeiter
und alle Diejenigen, welche bei den schlechten Zeiten rzell u. billig kaufen wollen, empfehle ich **Arbeits-Hosen u. Hemden, Blousen u. Hüte, Wäsche u. Unterkleider, gedruckte Westen u. Jacken.** Garderobe jeder Art für Männer, Frauen u. Kinder.
Manufaktur-Waaren u. Leinen.
Schuhe in größter Auswahl.
M. Hauschner.
nur Neue Junkernstraße, im „russischen Kaiser.“

Partner Bazar
198 39, Nicolai-Strasse 39.
Pflanzhaus der Bacharstraße (Nähe am Königsplatz)
empfehle ich mein reichhaltiges Lager von **Leder, Glanterie-, Schmuck-, Kurzwaaren 2c.** Permanente Ausstellung von Spiel-, Luz- und Porzellan-Waaren.
Vereine erhalten bedeutende Preisermäßigung.

Billigste und praktische Weihnachts-Geschenke:
100 Briefbogen und 100 Couverts von 50 Pf. an,
Schreibhefte, Duzend von 40 Pf. an,
Gesellschafts-Spiele, Stück von 10 Pf. an,
Schreibalben in größter Auswahl, Stück von 10 Pf. an,
Büchertajmen
Zwischkasten, Bilderbücher, Märchenbücher und Jugendliteratur,
sämmliche Schul- und Comptoir-Artikel empfiehlt zu anerkannt billigen Preisen
A. Wollmann,
Nicolai-Strasse 16,
Papierhandlung und Buchdruckerei.
Vereine erhalten für Einbehebungen Vorzugpreise.

Tab. Grus a 30, 50 und 75 Pf. [353
sein. Braut-Gr. 85 Pf.
Sumatra sehr vortheilhaft. a 2, 2,50,
3, 3,50 bis 4 Mark off.
Kemmler's Nf., Fried. Wilhelmstr. 2
Grüne Heringe
das Pfd. 8 Pfg.
372 **Ring 46**
im Hofe.

!Neue Heringe!
hochfein und billig bei
J. Heisig,
11 Stockgasse 11.
Geld auf Pfänder, Uhren, Gold- u. Silber-, Wäsche, Kleidungsstücke, Betten, Charaffenbücher im concess. Pfandleih-Institut.
Friedrich-Wilhelmstr. 57, I. Etg. bei Reibstr.

Arac, Rum und Cognac
selbst importirt, in allen Preislagen gros und detail.
ff. Original- u. Tafel Liqueure:
Annaberaer Klosterbitter, Mandarin-Ginger, Nacho Benedictiner, Chartreuse. Cacao, Curacao, alten Breslauer Korn mit W abgezogen. Johannisbeerchampagner, Johannisbeerwein, selbst gefiltert, ohne jeden Spritz empfiehl
Hermann Seidel
Verkaufsstellen: Ring 27, Ausschank im Hausflur, Comptoir im Hofe.

Gegründet 1879.

Zu den **Weihnachtsfeiertagen**
empfehle mein grobartig sortirtes Herren- und Knaben-Garderoben-Lager vom einfachsten Arbeits- bis zum elegantesten Braut-Anzug, ich ersuchen daher die geehrten
!!Genossen!!
sich diese Gelegenheit wahrzunehmen, und mein Lager zu besichtigen, es ist nicht in Princip, dem geschätzten Publikum **Sand in die Augen zu streuen.**
Ich führe keine zusammengekauften, fertig gekaufte Waare, wie das anderweitig so oft geschieht, sondern meine Sachen sind aus nur reellen und haltbaren Stoffen gefertigt, und zu den unten verzeichneten **Stauenerregenden** billigen Preisen kann ich nur deshalb verkaufen, weil ich keine Ladenmiete zahle und kein theures Personal unterhalte, auch kein unnütziges Geld für **Marktstreuerische** Reclame-Ausgabe, wenn auch andere mit **4 Geschäften** die Käufer anzubitten erlauben, eine Konkurrenz mit mir sind sie nicht in der Lage zu bestehen, meine Läger, welche sich im **parterre ersten und zweiten Stock** meines eigenen Hauses befinden sind so reichhaltig ausgestattet das ich jeder Konkurrenz die Spitze bieten kann.
Ich offerire:
Winter-Paletots v. 8,00 M. a. Herren-Jaquets 4,50 M. a.
Hochfeine. 12,50 = = Herbst-Anzüge,
Herren-Anzüge. 9,00 = = dauerh. i. Tragen v. 9,00 = =
Hochfeine. 14,00 = = Herbst- u. Winter-
Bl. Cheviot-Anzüge Jaquets 3,50 = =
H. R. 15,00 = = Jünger-Paletots 6,00 = =
Braut-Anzüge von Tuche Kammgarn 22,00 = = Hosen für Herbst und Winter in allen erdenklichen Farben 3,50 = =
Ausführung. 29,00 = =
Knaben-Anzüge und Paletots in größter Auswahl in Wiener und Berliner Facons, geschmackvollster Ausführung. Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwilligst umgetauscht. — Ohne Preisserhöhung —
Salo Hartig,
Kupfer-Schmiede-Strasse 50/51,
parterre, 1. und 2. Etage.

Um mit meinem Lager zu räumen
verkaufe ich zu **Spottpreisen** sämmliche **Kleiderstoffe, Züden, Zwilts, Hauskleider-Stoffe, Handtücher, Tischtücher sowie Damaste und Wallts zu Bezüge.** Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß in meinem Geschäft **streng feste Preise** seit dem 1. Juli d. Js. eingeführt sind und nur beste Qualitäten verkaufe.
Julius Wagner,
Manufactur u. Modewaaren, Wäsche, Teppiche, Läufer u. Confection
Neuschestr. 45.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Vereinigung der Maler, Radierer, Anstreicher und verwandten Berufsgeossen. Jeden Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslokal bei Edlich, „drei Lauben“, Neumarktplatz. Aufnahme neuer Mitglieder. Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.
Gesangverein Breslau Gutmacher. Jeden Donnerstag Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebung und Stunde im Restaurant Mai, Summer